

# Lesen Sie antipsychiatrische Literatur!

Nehmt uns endlich ernst! Redet nicht dauernd über uns, sondern mit uns!“ So lange es Selbsthilfeorganisationen Psychiatrieerfahrener gibt, werden solche Forderungen an die Psychiater herangetragen, oft begleitet von einer guten Portion trotzi- gen Widerstands gegen die institu- tionalisierte Psychiatrie, die an sich schon ein Reizwort ist, genau wie „Psychopharma- ka“, die oft genug pau- schal verteufelt werden. Hinter diesem Schwall der Empörung und des ab- grundtiefen Mißtrauens verbergen sich aber auch die etwas leiseren Stim- men Betroffener, die sehr wohl dazu in der Lage sind, sich zwar auch kritisch, aber differenziert und gerecht mit Gewalt- strukturen und Kommuni- kationsproblemen des psychiatrischen Systems auseinanderzu- setzen.

Wer sich nicht abschrecken läßt und trotz aller Feindbilder, Vorurteile und nar- zistischer Kränkung auf beiden Seiten die mühsame sozialpsychiatrische Kleinarbeit auf sich nimmt, wird auf die Dauer mit dem langsam wachsenden Vertrauen seiner Klientel belohnt: Erfreulicher- weise trifft man in immer mehr Städten auf eine konstruktive Zusammenarbeit im gemeindepsychiatrischen Netzwerk unter Beteiligung von Betroffenen- und Angehörigenverbänden. Psychia- ter machen die Erfahrung, daß Patienten, die sie beispielsweise an eine Selbsthilfegruppe weitervermittelt ha- ben, gerne wieder in ihre Praxis kommen.

## Sprachrohr der Unzufriedenen

Ebenso wie die Selbsthilfegruppen hat auch antipsychiatrische Literatur natur- gemäß die Tendenz dazu, Forum und Sprachrohr für jene psychisch Kranken und Psychiatrieerfahrenen zu sein, die schlechte Erfahrungen mit den herrschenden Struk- turen gemacht haben. Der Journalist Uwe Heitkamp, der sich als Pseudopatient in

Günther-Wallraff-Manier in verschiedene psychiatrische Kliniken einschleuste, stieß mit seiner Kritik ins gleiche Horn. Wer die Macht der Self-fulfilling-Pro- phecy kennt, wundert sich nicht darüber, daß sich Heitkamp in seiner schon immer kritischen Hal- tung gegenüber der An- staltspsychiatrie bestätigt fühlt und sich in der Rol- le des bevormundeten und gedemütigten Patienten wiederfindet. Das ändert je- doch nichts an der unbe- stechlichen Authentizität des von ihm gezeichneten Schreckensbildes, das er im Mai 1998 in Buchform veröf- fentlicht hat [1]. Der eigent- liche Skandal, den Heitkamps Erfahrungen bestätigen, ist ein hervorragend organisiertes Sys- tem stationärer Unterbrin- gung, psychiatrischer Diagno- stik und Pharmakotherapie, das es zumin- dest möglich macht, wenn nicht sogar dafür sorgt, daß eine Auseinandersetzung mit dem individuellen Patienten und seiner Ge- schichte ausbleibt. Dabei wäre das Gegen- teil oft möglich: Eine begleitende psycho- therapeutische Intervention wird oft erst durch eine Psychopharmakathera- pie ermöglicht und

Klaus Dörner sieht in der Ein- führung wirksamer Psychopharmaka eine historische Vor- aussetzung für die Realisierbarkeit sozial- psychiatrischer Kon- zepte (S. 30).

In dem kürzlich erschie- nenen Buch von Peter Lehmann, Psychiatrieer- fahrener, „Psychopharmaka absetzen“ [2] kommt diese Crux noch plastischer zum Ausdruck. Es sind die Geschichten von Menschen, die oft nicht mehr den Weg zum Psychiater finden, weil sie einen ungewöhn- lichen Weg beschritten haben, weil sie – aus einer Situation in der sie nichts mehr zu verlieren hatten und durch die Aktivierung ureigenster Ressourcen den Sprung ins Un- gewisse gewagt haben: in ein Leben ohne quälende und stigmatisierende Neuroleptika-Nebenwirkungen.

Es gibt aber auch die Geschichten derer, die mit Hilfe ihres Psychiaters langsam und

schrittweise den Prozeß des Absetzens durchgestanden haben. Ein ehemaliger Benzodiazepinsüchtiger beschreibt den Aufenthalt in der psychiatrischen Klinik als hilfreich für die Bewältigung des Entzugs. Die Antipsychiatrie in diesem Buch hat viele Gesichter und schreit oft nach besserer Aufklärung, beispielsweise über die Vorteile neuerer, nebenwirkungsärmerer Neuroleptika oder die pharmakodynamische Ähnlichkeit von SSRI mit den in dem Buch hochgepriesenen Hyperikumpräparaten.

Aber gerade das sollte Anlaß dazu ge- ben, in einen konstruktiven Dialog zu tre- ten. Die Ressourcen, die dem Patienten in- dividuell zur Verfügung stehen, sind sehr unterschiedlich, auch das zeigt dieses Buch: Der eine hilft sich mit Meditation, der an- dere mit Schreiben, der dritte sucht sein Glück in außerschulischen Methoden.

Insgesamt liest sich dieses Buch wie ein Kaleidoskop persönlicher Lebensgeschich- ten von Menschen, die endlich einen Weg gefunden haben, etwas zum Ausdruck zu bringen, was sie vielleicht noch keinem Psy- chiatrer zu sagen wagten. Es ist eine interes- sante, weil komplementäre Bereicherung psychiatrischer Fachliteratur.



Thomas Heim

1 Uwe Heitkamp: Wahnsinn. Meine Reise durch die Psychiatrie der Republik, 285 S., Taschenbuch, 14,80.- DM, Luchter- hand, Frankfurt (Main) 2. Auflage 1990 ISBN 3-630-61839-1

2 Peter Lehmann (Hg.): Psychopharmaka absetzen. Erfolg- reiches Absetzen von Neuroleptika, Antidepressiva, Lithium, Carbamazepin und Tranquillizern, 374 S., kartoniert, 32.- DM, Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag, Berlin 1998 ISBN 3-925931-12-0

